



## DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

**Predigt am 10. Sonntag i. J. (B), 6. Juni 2021**  
**Kapelle Bischofshaus, Limburg**  
**Texte: Gen 3 – 2 Kor 4 – Mk 3,20-35**

Liebe Schwestern und Brüder,

„Strukturen des Bösen“: Mit einer dreibändigen theologischen und tiefenpsychologischen Auslegung der biblischen Urgeschichte trat der Paderborner Eugen Drewermann Ende der 70er Jahre in die Öffentlichkeit und erntete hohe Aufmerksamkeit. Mit profunder Kenntnis und enormem Fleiß schrieb er über die Bedeutung von Texten aus dem Buch Genesis damals und heute; wir haben gerade einen dieser Texte gehört. Dass aus dem ehemaligen Hoffnungsträger Drewermann nach und nach durch eigene Zuspitzungen und enggeführte kirchliche Kritik eine tragische Figur geworden ist, schmälert die Leistung dieser ersten großen Studie keineswegs.

Strukturen des Bösen, Strukturen der Sünde. Ja, solche lassen sich aus der biblischen Erzählung vom sogenannten Sündenfall leicht ablesen: Sünde geschieht, wo der Mensch nach dem Ganzen greift; wo das „Immer-mehr, Immer-größer, Immer-höher-hinaus“ keine Grenzen kennt und maßlos wird. Sünde verändert, ja, sie verdreht alles: Gott ist plötzlich nicht mehr der Schöpfer, der uns alles Gute gönnt. Er wird gezeichnet als einer, der uns das Beste missgönnt und uns bedrohlich gegenüber steht. Vertrauen wird zerstört, die Angst hält Einzug in die Gottesbeziehung. Sünde ist Vertrauensbruch – auch unter uns Menschen. Denn immer neigt der Sünder dazu, seine Verantwortung abzuschieben, sie nicht einzugestehen, anderen Schuld zu geben: „die Frau war es, die Schlange war es“. Die Sünde macht einsam, sie verbiegt; am Ende bleibt nur noch „ich“ übrig: „Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich“ (Gen 3,10). Strukturen der Sünde. Sie werden in diesem ersten Buch der Bibel treffend beschrieben. Sünde ist Hochmut und Maßlosigkeit. Sünde beschädigt das vertrauensvolle Miteinander. Sünde macht einsam. Sünde verbiegt. Am Ende ist die „Strafe“ nur die logische Folgerung aus dem eingeschlagenen Weg: Das Leben wird mühsam, zum beständigen Kampf, es wird eng und glanzlos. Alles scheint sich gegen einen zu wenden, immer ist einem etwas oder jemand auf den Fersen und man bleibt gebeugt und belastet zurück. Genau dies sind aus anderer Perspektive betrachtet die Strafen, die Gott den Sündern auferlegt (vgl. Gen 3,14-19). Wer ehrlich ist, dem dürfte klar sein: Das hast du dir selbst zuzuschreiben, du hast es dir selbst eingebrockt.

Aber wer löffelt die Suppe aus? Münchhausens Methode jedenfalls gelingt hier nicht. Niemand kann sich selbst am Schopf aus dem Sumpf befreien. Wie wird man ein freier Mensch, wie ihn Paulus im 2. Korintherbrief beschreibt? Einer mit weiter und großer Perspektive; einer, der die kleine Last der gegenwärtigen Not zu relativieren weiß angesichts des unsichtbaren Versprechens eines ewigen Hauses im Himmel? Wie wird man ein Mensch, der danken kann; der sieht und begreift, dass wirklich Wertvolles im Leben nicht gerafft und erobert, sondern geschenkt wird – aus Gnade und Güte? Wie wird man zu einem Menschen, der nicht ständig „ich“ denkt und sagt, sondern „du“ – und sich am herrlichen Gegenüber anderer Menschen und Gottes freuen kann? Wer erlöst uns von lähmender Müdigkeit, und wer macht den inneren Menschen stark, der sich von Tag zu Tag erneuert (vgl. 2 Kor 4,13-5,1)?

Die christliche Antwort auf die „Strukturen des Bösen“ ist ein Mensch, ist Gott, der in seinem Sohn Jesus die tiefen Gräben des Misstrauens übersprungen hat und uns zur Seite steht als Freund und Bruder; der unser Herz berührt und darum wirbt, mit ihm den Weg des Vertrauens zu gehen. Wie ein Arzt löst er bei denen, die ihm glauben und sich an ihn binden, die Verbiegung und Erstarrung und schenkt den aufrechten Gang zurück, die Aufrichtigkeit, die den Blick wieder in die Weite richtet, Gott und die anderen zu sehen, sie Wert zu schätzen und darin selbst Wert zu finden.

Erlösen kann und will uns Gott nicht von außen wie ein Zauberer, der aus weiter Ferne spricht. Er geht in ein Haus (vgl. Mk 3,20), so beginnt heute der Abschnitt im Markusevangelium. Er rückt uns auf die Pelle. Er schaut sich die Misere aus der Nähe an und lässt sich berühren von menschlicher Not. So nah kommt er uns, dass seine Verwandten ihn für verrückt erklären und die Schriftgelehrten ihn mit dem Bösen im Bunde sehen. Ja, am Ende haben sie sogar recht: am Kreuz sieht er aus wie ein Verbrecher, wie ein großer Sünder, dem nicht mehr zu helfen ist. So sehr solidarisiert sich der Erlöser mit den Sündern. Und so trennt er uns von der Macht des Bösen, die in der Welt wirkt und nach uns greift. So zerschlägt er die Fesseln, die uns binden. Er rettet und befreit. Wer das nicht wahrhaben will, wer es gar bestreitet, dem ist nicht zu helfen. Vermutlich steckt diese Einsicht hinter dem rätselhaften Wort vom „Lästern gegen den Heiligen Geist“, das keine Vergebung findet.

Liebe Schwestern und Brüder, alles, Strukturen des Bösen, die Sehnsucht nach Freiheit und Vertrauen und der Weg, den der Sohn Gottes uns dazu weist, alles das wird heute in drei kurzen Schrifttexten vor uns ausgebreitet. Nicht, damit wir bloß einmal staunen und dann weitergehen, sondern damit wir unseren Platz in dieser dramatischen Geschichte suchen und die Freiheit finden, für die unser Gott sich so unglaublich engagiert. Er gönnt sie uns.